

Ergänzende Materialien zu Franz Kafkas Lebens- und Weltansicht (Best. Nr. 4379)

Hinweise zum Einsatz dieser Einheit

In dieser Einheit finden Sie Aspekte zur Aufarbeitung des kulturellen, soziologischen, religiösen und psychologischen Hintergrundes von Kafkas Welt- und Lebensdeutung sowie ergänzende und vertiefende Textmaterialien. Eine ausführliche Biografie Kafkas sowie Texte über den sozial-, kultur-, zeitgeschichtlichen und politischen Hintergrund erleichtern den Zugang zu Kafkas Werken.

Eine umfassende Sammlung von Internetadressen (Originaltexte, Interpretationen, Diplomarbeiten, Referate ...) bietet zudem Anreize, den engen fachlichen Rahmen zu verlassen und im Rahmen neuer Medien und Vermittlungsmethoden Medienkompetenz zu erwerben und zu erproben.

Autor und Verlag wünschen Ihnen und Ihren Schülerinnen und Schülern bei der Arbeit mit dieser Diskette viel Freude und Erfolg!

Gesamtdatei

037_Kafkamater.ges [Gesamtdatei mit sämtlichen Dateien in obiger Reihenfolge](#)

Die Einzeldateien

001_Aufbau.did	Allgemeine Hinführung zur Unterrichtseinheit
002_Allgehin.did	Allgemeine Hinführung zu Kafka
003_Baalschm.doc	Die Legende des Baalschm
004_Biogrjud.doc	Franz Kafka - Biografie und Judentum
005_Eintraum.doc	Text von 'Ein Traum'
006_Erzsitif.fol	Folie zu den Kategorien epischen Erzählens
007_Erzsitua.doc	Texte zu den verschiedenen Erzählpositionen
008_Fraas.doc	Hans-Jürgen Frass - 'Das Urvertrauen'
009_Gleichni.doc	Text - 'Von den Gleichnissen'
010_Hoftor.doc	Text der Geschichte - 'Der Schlag ans Hoftor'
011_Interadr.doc	Internetadressen zu Franz Kafka (Originaltexte, Interpretationen, Diplomarbeiten, Referate etc.)
012_Johann14.doc	Text aus dem Johannes-Evangelium - Kap 14, Vers 1-7
013_Kafkbio.tab	Biografie Franz Kafkas
014_Kafkbio3.tab	Biografie Kafkas (mit ausführlicher Dokumentation der Lebensstationen und mit zahlreichem Quellenmaterial)
015_Kafkkurz.tab	Tabellarische Kurzbiografie Kafkas
016_Kubel.doc	Text der Geschichte - 'Der Kübelreiter'
017_Literatu.doc	Literaturverzeichnis
018_Lukas11.doc	Lukas 15, 11-32 - Die Beispielgeschichte vom barmherzigen Vater
019_Normen.doc	Text von Sigmund Freud - 'Normen, Triebe und Kultur'
020_Normen.fol	Folie - Das psychoanalytische Persönlichkeitsmodell nach Sigmund Freud
021_Oedipkom.doc	Text von Sigmund Freud über den 'Oedipuskomplex'
022_Parblfab.doc	Text zur Abgrenzung von Parabel und Fabel
023_Parblgls.doc	Text zum Vergleich von Parabel und Gleichnis
024_Parbllex.doc	Text zur Gattungsbestimmung der Parabel (Duden Schülerlexikon)
025_Parbocca.doc	Die Ringparabel des Boccaccio
026_Parlessi.doc	Lessings Ringparabel aus 'Nathan der Weise'
027_Soziokon.doc	Der sozial-, kultur-, zeitgeschichtliche und politische Kontext von Kafkas Leben
028_Soziokon.tab	Tabellarische Übersicht - Der sozial-, kultur-, zeitgeschichtliche und politische Kontext von Kafkas Leben
029_Talmisc1.doc	Ein Modell des Talmud - Die Tradition des Talmud - die Entstehung und Tradition der Überlieferungen - Gemara, Halache, Haggada
030_Talmudtr.doc	Die Tradition des Talmud. Seite aus dem Basler Talmud
031_Talmumod.doc	Ein Modell des Talmud zur Seite aus dem Basler Talmud
032_Talmudtr.doc	Sigmund Freud - 'Normen, Triebe und Kultur', mit
033_Talmudtr.doc	Originaltext von 'Das Urteil' mit einer Vorbemerkung

034_Vaterbrf.doc	Text von 'Brief an den Vater' in vollem Umfang
035_Weingart.doc	Das Gleichnis von den Weingärtnern - Mk 12,1-12; Lk 20,9-19
036_Zirkuswe.doc	Günter Kunerts Geschichte 'Zirkuswesen'

VORSCHAU



VERLAUFSPLAN DER UNTERRICHTSREIHE

Ergänzende Materialien zu Kafkas Lebens- und Weltansicht

UNTERRICHTSINHALTE		DATEIEN
1.	Allgemeine Hinführung zu Kafka	ALLGEHIN.DID
2.	Der Autor Franz Kafka und die soziokulturellen Rahmenbedingungen	
2.1	Tabellarische Kurzgrafie Kafkas Biografie Franz Kafkas Biografie Kafkas	KAFKKURZ.TAB KAFKABIO.TAB KAFKBIO3.TAB
2.2	Franz Kafka: Biografie und Judentum	BIOGRJUD.DOC
2.3	Der sozial-, kultur-, zeitgeschichtliche und politische Kontext von Kafkas Leben	SOZIOKON.DOC SOZIOKON.TAB
3.	Aspekte zur religiösen und psychologischen Aufarbeitung von Kafkas Welt- und Lebensdeutung	
3.1	Religiöse Fundierung (v.a. zu „Vor dem Gesetz“ und „Eine kaiserliche Botschaft“)	BAALSCHM.DOC BIOGRJUD.DOC JOHANN14.DOC LUKAS11.DOC TALMISC1.DOC TALMUDTR.DOC TALMUMOD.DOC WEINGÄRT.DOC
3.2	Psychologische Fundierung (v.a. zu: „Das Urteil“ und „Die Verwandlung“)	FRAAS.DOC NORMEN.DOC NORMEN.FOL OEDIPKOM.DOC TRIEBE.DOC
4.	Erzählpositionen und Kompositionsstrukturen	
4.1	Allgemeine epische Erzählpositionen	ERZSITIF.FOL ERZSITUA.DOC
4.2	Gattungstypologisches zu Parabel und Gleichnis	PARBLGLS.DOC PARBLFAB.DOC PARBLLEX.DOC PARBOCCA.DOC PARLESSI.DOC

5.	Ergänzende Texte	
5.1	Texte Franz Kafkas	URTEIORG.DOC EINTRAUM.DOC GLEICHNI.DOC HOFTOR.DOC KUBEL.DOC VATERBRF.DOC
5.2	Biblische Vergleichstexte	JOHANN14.DOC LUKAS11.DOC WEINGART.DOC
5.3	Vergleichstext von G. Kunert	ZIRKUSWE.DOC
6.	Internetadressen zu Kafka (Originaltexte, Interpretationen, Diplomarbeiten, Referate ...)	INTERADR.DOC
7.	Literaturverzeichnis	LITERATU.DOC

VORSCHAU





Allgemeine Hinführung zu Kafka und zur Unterrichtsreihe

Die Sorge eines Kafka-Lesers

In Franz Kafkas Erzählung „Die Sorge des Hausvaters“ wird versucht, einem seltsamen Wesen namens „Odradek“ auf die Spur zu kommen; in Analogie dazu könnte man auch nach Kafka selbst fragen:

Die einen sagen, Kafka stamme aus Prag und sie suchen ihn aufgrund dessen als Tschechen zu vereinnahmen. Andere wieder meinen, Kafka sei ein deutscher Dichter gewesen, weil er deutsch schrieb, vom Pragerdeutsch sei er nur beeinflusst. Die Unsicherheit bei der Deutung lässt wohl mit Recht darauf schließen, dass keine zutrifft, denn in erster Linie war Kafka Jude und somit in jedem Fall Außenseiter: unter den Tschechen ein Deutscher und unter den Deutschen ein Jude.

Wer heute in Literaturgeschichten und Lexika unter Kafka nachschlägt, findet dort Charakterisierungen wie „einsamer und unverstandener Einzelgänger“, der Kontaktschwierigkeiten hatte; Dichter des Labyrinths und Stifter transzendenter Mythen, dessen Werk unendlich ausdeutbar und von einem undurchdringlichen Schleier umgeben ist, der dem Leser den Einblick verschließt; Kafka gilt als Meister der Verzweigung, die Ausweglosigkeit seiner Helden sei bedrückend und nehme die Situation seiner Interpreten vorweg. Diese Einschätzungen, die nicht gerade Anreiz zum Wiederlesen sind und Jüngeren die Entdeckung Kafkas eher blockieren, lassen sich gut mit einigen Sätzen aus dem Schloss-Roman kommentieren: „Das ist ein Missverständnis“, „Unsinn, völliger Unsinn, man verwirrt sich selbst, wenn man mit solchem Unsinn spielt.“

Man hat versucht, Kafkas Texte religiös, philosophisch, soziologisch und psychologisch zu deuten, doch sein Werk ist rätselhaft geblieben; sein Leben hingegen ist bis ins kleinste Detail rekonstruierbar.



Der Mensch Franz Kafka der schon mit 22 Jahren zum Doktor der Rechte promovierte und bis zu seiner frühzeitigen Pensionierung im Jahre 1922 in einer Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt arbeitete, wurde vor 115 Jahren (am 3. Juli 1883) in Prag als Sohn eines wohlhabenden jüdischen Kaufmanns geboren. Der Zeit raubende Beruf und der übermächtige Vater, der seinen Sohn sogar noch überlebte, prägten dieses Leben, bis man bei Kafka am 4. September 1917 die Tuberkulose diagnostizierte und fortan als dritter Faktor die Krankheit hinzukam.

Der Dichter Franz Kafka erblickte jedoch erst in der Nacht vom 22. auf den 23. September **1912** das Licht der Welt, als er nach achtstündigen Wehen seine Durchbruch-Erzählung „*Das Urteil*“ vollendete. (Die Tagebuchnotiz, in der Kafka kommentiert, er habe die Geschichte „in einem Zug niedergeschrieben“, veranlasste die Forschung sogar zu dem Irrtum, der Text sei während einer nächtlichen Bahnfahrt entstanden.) Hier entsteht aus einem scheinbar banalen Anlass ein Vater-Sohn-Konflikt, den der Alte mit derart übertriebener Theatralik austrägt, dass man die Geschichte fast komisch finden könnte, wäre da nicht der überraschende Schluss, der die Lacher im Halse stecken bleiben lässt: Der Vater verurteilt seinen Sohn zum Tode des Ertrinkens, und dieser vollzieht, wie von einem Bann belegt, das Urteil an sich selbst.

Eine solche Mischung aus tragischen und komischen Elementen enthält auch Kafkas wohl bekannteste Erzählung „*Die Verwandlung*“, die neben weiten Teilen des Amerika-Romans „*Der Verschollene*“ ebenfalls im Jahr 1912 verfasst wird; sie beginnt mit dem viel zitierten Satz: „*Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt.*“ Gewiss, so eine Ausgangssituation mag den Leser befremden, doch wenn er einmal den Verdacht gehegt hat, dass der Handlungsreisende Samsa die Verwandlung nur inszeniert, um seinem anstrengenden Beruf zu entgehen, können der Lektüre auch humorvolle Züge abgewonnen werden.

Der Schriftsteller Franz Kafka war ein **Saisonarbeiter**: produktive Phasen erlebte er

1914 mit der Niederschrift der Geschichte „*In der Strafkolonie*“ und dem berühmten Roman „*Der Prozess*“, in den sich Joseph K. eines Morgens verwickelt sieht, „ohne dass er etwas Böses getan hätte.“

1917 entstehen die Erzählungen des Bandes „*Ein Landarzt*“, „*Der Jäger Gracchus*“ und einige kurze Texte, in denen eben nicht Mythen geschaffen, sondern zerstört werden: Die verrückten Taten des Don Quixote werden als von Sancho Pansa inszeniertes Theater vorgestellt, die den Odysseus betörenden Sirenen werden durch ihr Schweigen zu einer noch schrecklicheren Waffe; später gesellt sich dann ein Poseidon hinzu, der - am Schreibtisch sitzend und rechnend - durch die unendliche Arbeit bei der Verwaltung der Weltmeere keine Zeit mehr findet, mit dem Dreizack durch die Fluten zu kutschieren.

Eine letzte Periode begann **1922**: Die Berufslast fiel weg, Kafka schrieb seinen Roman „*Das Schloss*“ und die Geschichte vom „*Hungerkünstler*“, deren Druckfahnen für die Buchpublikation er noch auf dem Sterbebett 1924 korrigierte.

Von all diesen Texten bestimmte Kafka jedoch nur einen Teil für die Veröffentlichung: Die drei Romane und zahlreiche Erzählungen sollten nach seinem Tod vernichtet werden, derart unzufrieden war er mit dem Geschriebenen. Dazu trug sicherlich auch bei, dass Franz Kafka zu Lebzeiten der große Ruhm versagt blieb. Nur wenige Zeitgenossen erkannten die Qualität dieser Literatur, so z.B. Carl Sternheim, der 1914 den Fontane-Preis an Franz Kafka weiterreichte. Allen voran ist Max Brod zu nennen, der lebenslange Freund und Wegbereiter, der immer wieder zum Schreiben ermahnte und Kafkas Prosa wie kein zweiter zu schätzen wusste. Angesichts dieser Tatsache hat es einen Zug von Schlitzohrigkeit, wenn Kafka ausgerechnet diesem Mann seine Texte zur Vernichtung überantwortete. Wenn ihm jemand zum Weltruhm verhelfen konnte, dann war es Max Brod, das wusste Kafka. Der einzige Mythos, den Franz Kafka schuf, war sein eigener.

Neben dem literarischen Werk existiert auch ein biografisches von nochmal dem gleichen Umfang, bestehend aus Tagebüchern und Briefen. Beide Werkteile dürfen nicht getrennt voneinander betrachtet werden, denn Schreiben war für Kafka „die Darstellung meines traumhaften inneren Lebens“. Auffallend ist, dass der überwiegende Teil der Briefe an Frauen gerichtet ist.

Dem Vorwurf der Kontaktschwierigkeiten, der wohl daher rührt, dass sich Kafka dreimal ver- und entlobte, kann man nur - frei nach Plenzdorfs Edgar Wibeau - entgegenhalten: Von wegen. Kafka hatte ganz schön was mit Frauen. Felice Bauer war in dieser Hinsicht ein unglücklicher Ausrutscher, vor allem deshalb, weil die Verbindung durch Heirat legalisiert werden sollte und unter dem Eindruck Prags stand.

Franz Kafka - Ein Leben in Prag. Unzählige Arbeiten sind so überschrieben, und kaum ein Titel ist so falsch wie dieser. In Prag litt Kafka immer nur, Leben war nur auf Reisen und außerhalb Prags möglich. Anders dagegen die Verbindungen unterwegs: mit Hedwig in Triesch, der Schweizerin in Riva, Julie in Schelesen, Milena in Wien und Dora in Müritz und Berlin; ganz zu schweigen von den Liebesabenteuern in Weimar mit der Tochter des Hausmeisters vom Goethe-Haus. Was machte Kafka in Paris, Mailand oder Lübeck, auf Norderney oder Helgoland? Wichtiger als diese erscheint die Frage, warum es kaum einem Kafka - Leser gelingt, sich bei der Lektüre vor Lachen zu schütteln, wie es Kafka selbst anlässlich einer Lesung ergangen sein soll. Vielleicht müssen wir auch versuchen, Kafkas Texte wörtlich zu nehmen und nicht hinter jeder Unerklärlichkeit einen tieferen Sinn wittern. Wir sollten versuchen, Kafka unbefangen zu lesen, den Blick auch einmal auf die Nebenfiguren und Nebenhandlungen richten: Nicht mit dem Landvermesser K., der im Schloss-Roman vergeblich versucht, in die Dorfgemeinschaft aufgenommen zu werden, Mitleid empfinden, sondern sich am ständig komischen Theater seiner beiden Gehilfen ergötzen; im „Prozess“ den anfänglichen Satz K.s „war es eine Komödie, so wollte er mitspielen“ nicht übersehen, weil er ein völlig anderes Licht auf die Struktur des Romans wirft; vielleicht gelingt es dann auch, das Unglück des jungen Karl Rossmann in New York ähnlich aufzunehmen wie die zahlreichen Missgeschicke, die am gleichen Ort den Figuren Woody Allens widerfahren.

Das Rätsel um „Odradek“, um das die Literaturkritik Jahrzehnte gestritten hat, ist mittlerweile gelöst: Klaus Wagenbach hat in seinem Bildband (1983) das Foto eines Motorrads veröffentlicht, Baujahr 1903, Modell „Odradek“. Für das **Rätsel Kafka** gilt jedoch nach wie vor der leicht abgewandelte Schluss seiner eingangs schon einmal bemühten Erzählung „Die Sorge des Hausvaters“:

„Vergeblich frage ich mich, was mit ihm geschehen wird. Kann er denn sterben? Sollte er etwa noch vor den Augen unserer Kinder und Kindeskinde als Alpdruck und Peinlichkeit auslösender Dichter erscheinen? Es schadet ja offenbar niemandem; aber die Vorstellung, dass all diese Irrtümer uns noch überleben sollten, ist mir eine fast schmerzliche.“

Die Behandlung von Kafkas Werken muss also darauf Rücksicht nehmen, dass Schüler/innen, die in der Handhabung literaturwissenschaftlicher Methoden noch unerfahren sind, große Verständnisschwierigkeiten bei der Auseinandersetzung mit Kafka-Texten haben werden. Verschärft werden die Verständnisschwierigkeiten dadurch, dass konsequent aus der eingeschränkten Sichtweise einer Person erzählt wird, die selbst nicht durchschaut, was in den Menschen um sie herum wirklich vor sich geht. So kommt es immer wieder zu Fehleinschätzungen, zu Widersprüchen, zum Abbruch der beim Leser aufgebauten Erwartungen.

Daher empfiehlt es sich, am Anfang gemeinsam mit den Schüler/innen an kürzere Texte heranzugehen, in denen die „kafkaesken“, „labyrinthischen“ Problemfelder der Kafka-Werke in weniger komplexer Stufe vorgeformt und leichter überschaubar sind.. Bewährt haben sich:

Auf der Galerie

Der Nachbar

Die Heimkehr

Die Bäume
Eine kaiserliche Botschaft
Kleine Fabel
Gib's auf

Vor dem Gesetz (als Achse des Prozess-Romans, auf die dann später noch einmal rekurriert werden muss).

Diese u.a. sind in der hier vorgelegten Unterrichtsreihe ausführlich mit wissenschaftspropädeutischen Texten, mit veranschaulichenden Tafelbildern, mit strukturierenden Tabellen und übersichtlichen, aufs Exemplarische konzentrierenden Zusammenfassungen didaktisch und methodisch aufbereitet und präsentiert.

Didaktische Vorüberlegungen zu Kafkas Werk stoßen notwendigerweise auf das grundlegende Problem einer adäquaten Kafka-Rezeption. Heintz (Heintz, Günther [Hg.]: Zu Franz Kafka. Stuttgart 1983) fasst in seinem Traktat über die Deutbarkeit von Kafkas Werken das Dilemma jeder Kafka - Interpretation zusammen:

„Verständlich und zugleich fahrlässig ist der Versuch vieler Interpreten, eine Formel für die Sinnggebung von Kafkas Dichtung zu entwerfen. Zweifellos gibt es Konstanten Kafkaschen Schreibens. Sie liegen jedoch im Bereich darstellerischer Prinzipien. Inhaltlich ist das Werk viel reicher instrumentiert und in seinen Teilen auf unterschiedlichen Ebenen mit unterschiedlichem Stellenwert situiert. Die ‘Eindimensionalisierung’ der Kafkaschen Aussagen verkennt mit der Pluralität der Themen auch die durchaus gegebene empirische Welthaltigkeit seines Werkes.“

(S. 6)

Im Abschnitt VIII seines Traktates formuliert Heintz **Konsequenzen für eine Kafka-Deutung:**

- „1. Streng zu trennen ist zwischen ‘explication de texte’ und Interpretation. Um so bewusster halte man sich die permanente Übergänglichkeit von der ersten zur zweiten Deutungsphase.
2. Die ‘explication de texte’ muss der besonderen Versprachlichungsform Kafkas Rechnung tragen. Sie muss vorrangig phänomenal und dabei sprachkritisch und metasprachlich ausgerichtet sein. Nur eine entsprechend eingestellte Lektüre kann der Gefahr entgehen, ‘übereifrig dem eigentlichen Ziel der Erkenntnis entgegenzuhasten und das Mittel der Erkenntnis zu übersehen, die Sprache selbst.’ (Hjelmslev)
3. In der Phase der ‘explication de texte’ müssen
 - a) möglichst vollständig Fakten erhoben,
 - b) systematisiert und
 - c) ihre ‘valeurs’ aus ihrem Kontext/Zusammenhang erschlossen werden.
4. Am Ende der explizierenden Phase muss eine behutsam abstrahierende Beschreibung textinterner Relationen und Strukturen stehen. Ist dies geleistet, kann die zweite, die interpretatorische Phase einsetzen.
5. Die Aufgabe der Kafka-Interpretation kann nur darin bestehen, im außertextlichen/außerliterarischen Bereich nach Entsprechungen im Sinne analoger Strukturen zu suchen. Mit ihrer Auffindung hat sich Kafka-Deutung aus den genannten Gründen zu bescheiden.
6. Jede entsprechende Deutung sollte ihren Entwurfs- oder Vorschlagscharakter erkennbar bleiben lassen.“ (Heintz, S. 15)

Für den Unterricht ergeben sich daraus eine Gliederung in zwei Phasen:

1. Eine erste Phase der Texterschließung muss textimmanente Fakten erheben und beschreiben. Unter anderem müssen thematische und formale Strukturen untersucht, Unbestimmtheitsstellen reflektiert und Erzählformen analysiert werden.
2. Die zweite Phase, die auf diese Vorarbeit gründet, muss sich um Deutungsansätze bemühen. Angesichts der komplizierten Rezeption der Werke Kafkas kann es sich im Unterricht nicht darum handeln, sämtliche von der Forschung z.T. mehr, z.T. weniger erprobte Methoden der Deutung aufzugreifen und zu verfolgen. Vielmehr wird es genügen, einige interpretative Frageansätze auszuwählen und zu verfolgen.
Auch die in dieser Unterrichtsreihe aufgegriffenen Interpretationsmethoden sind als Angebot gedacht und sind keinesfalls als Pflicht-Curriculum aufzufassen. Will man den Schülern/Innen und sich selbst nichts vormachen, so sollte man sich auf das fachlich und pädagogisch Sinnvolle beschränken. Aus wissenschaftspropädeutischen Gründen haben wir aber die Behandlungsalternativen möglichst reichhaltig facettiert, so dass auch für ein gehobenes Anspruchsniveau (Leistungskurs/Studienseminar) hinreichend Materialien zur Verfügung stehen.





Franz Kafka: Ein Traum

Josef K. träumte:

Es war ein schöner Tag und K. wollte spazieren gehen. Kaum aber hatte er zwei Schritte gemacht, war er schon auf dem Friedhof. Es waren dort sehr künstliche, unpraktisch gewundene Wege, aber er glitt über einen solchen Weg wie auf einem reißenden Wasser in unerschütterlich schwebender Haltung. Schon von der Ferne fasste er einen frisch aufgeworfenen Grabhügel ins Auge, bei dem er Halt machen wollte.

Dieser Grabhügel übte fast eine Verlockung auf ihn aus und er glaubte, gar nicht eilig genug hinkommen zu können. Manchmal aber sah er den Grabhügel kaum, er wurde ihm verdeckt durch Fahnen, deren Tücher sich wanden und mit großer Kraft aneinander schlugen; man sah die Fahnenträger nicht, aber es war, als herrsche dort viel Jubel.

Während er den Blick noch in die Ferne gerichtet hatte, sah er plötzlich den gleichen Grabhügel neben sich am Weg, ja fast schon hinter sich. Er sprang eilig ins Gras. Da der Weg unter seinem abspringenden Fuß weiter raste, schwankte er und fiel gerade vor dem Grabhügel ins Knie. Zwei Männer standen hinter dem Grab und hielten zwischen sich einen Grabstein in der Luft; kaum war K. erschienen, stießen sie den Stein in die Erde und er stand wie festgemauert. Sofort trat aus einem Gebüsch ein dritter Mn hervor, den K. gleich als einen Künstler erkannte. Er war nur mit Hosen und einem schlecht zugeknöpften Hemd bekleidet; auf dem Kopf hatte er eine Samtkappe; in der Hand hielt er einen gewöhnlichen Bleistift, mit dem er schon beim Näherkommen Figuren in der Luft beschrieb.

Während er den Blick noch in die Ferne gerichtet hatte, sah er plötzlich den gleichen Grabhügel neben sich am Weg, ja fast schon hinter sich. Er sprang eilig ins Gras. Da der Weg unter seinem abspringenden Fuß weiter raste, schwankte er und fiel gerade vor dem Grabhügel ins Knie.

Zwei Männer standen hinter dem Grab und hielten zwischen sich einen Grabstein in der Luft; kaum war K. erschienen, stießen sie den Stein in die Erde und er stand wie festgemauert. Sofort trat aus einem Gebüsch ein dritter Mn hervor, den K. gleich als einen Künstler erkannte. Er war nur mit Hosen und einem schlecht zugeknöpften Hemd bekleidet; auf dem Kopf hatte er eine Samtkappe; in der Hand hielt er einen gewöhnlichen Bleistift, mit dem er schon beim Näherkommen Figuren in der Luft beschrieb.

Mit diesem Bleistift setzte er nun oben auf dem Stein an; der Stein war sehr hoch, er musste sich gar nicht bücken, wohl aber musste er sich vorbeugen, denn der Grabhügel, auf den er nicht treten wollte, trennte ihn von dem Stein. Er stand also auf den Fußspitzen und stützte sich mit der linken Hand auf die Fläche des Steines. Durch eine besonders geschickte Hantierung gelang es ihm, mit dem gewöhnlichen Bleistift Goldbuchstaben zu erzielen; er schrieb: 'Hier ruht -' Jeder Buchstabe erschien rein und schön, tief geritzt und in vollkommenem Gold. Als er die zwei Worte geschrieben hatte, sah er nach K. zurück; K., der sehr begierig auf das Fortschreiten der Inschrift war, kümmerte sich kaum um den Mann, sondern blickte nur auf den Stein. Tatsächlich setzte der Mann wieder zum Weiterschreiben an, aber er konnte nicht, es bestand irgendein Hindernis, er ließ den Bleistift sinken und drehte sich wieder nach K. um. Nun sah auch K. den Künstler an und merkte, dass dieser in großer Verlegenheit war, aber die Ursache dessen nicht sagen konnte. Alle seine frühere Lebhaftigkeit war verschwunden.



Auch K. geriet dadurch in Verlegenheit; sie wechselten hilflose Blicke; es lag ein hässliches Missverständnis vor, das keiner auflösen konnte. Zur Unzeit begann nun auch eine kleine Glocke von der Grabkapelle zu läuten, aber der Künstler fuchtelte mit der erhobenen Hand und sie hörte auf. Nach einem Weilchen begann sie wieder; diesmal ganz leise und, ohne besondere Aufforderung, gleich abbrechend; es war, als wolle sie nur ihren Klang prüfen. K. war untröstlich über die Lage des Künstlers, er begann zu weinen und schluchzte lange in die vorgehaltenen Hände. Der Künstler wartete, bis K. sich beruhigt hatte, und entschloss sich dann, da er keinen anderen Ausweg fand, dennoch zum Weiterschreiben. Der erste kleine Strich, den er machte, war für K. eine Erlösung, der Künstler brachte ihn aber offenbar nur mit dem äußersten Widerstreben zustande; die Schrift war auch nicht mehr so schön, vor allem schien es an Gold zu fehlen, blass und unsicher zog sich der Strich hin, nur sehr groß wurde der Buchstabe. Es war ein J, fast war es schon beendet, da stampfte der Künstler wütend mit einem Fuß in den Grabhügel hinein, dass die Erde ringsum in die Höhe flog. Endlich verstand ihn K.; ihn abzubitten war keine Zeit mehr; mit allen Fingern grub er in die Erde, die fast keinen Widerstand leistete; alles schien



vorbereitet; nur zum Schein war eine dünne Erdkruste aufgerichtet; gleich hinter ihr öffnete sich mit abschüssigen Wänden ein großes Loch, in das K., von einer sanften Strömung auf den Rücken gedreht, versank. Während er aber unten, den Kopf im Genick noch aufgerichtet, schon von der undurchdringlichen Tiefe aufgenommen wurde, jagte oben sein Name mit mächtigen Zierrateen über den Stein. Entzückt von diesem Anblick erwachte er.

<http://gutenberg.aol.de/autneu.htm>

VORSCHAU



Sigmund Freud: Der Ödipuskomplex

Der Sohn beginnt schon als kleines Kind eine besondere Zärtlichkeit für die Mutter zu entwickeln, die er als sein eigen betrachtet, und den Vater als Konkurrenten zu empfinden, der ihm diesen Alleinbesitz streitig macht, und ebenso sieht die kleine Tochter in der Mutter eine Person, die ihre zärtliche Beziehung zum Vater stört und einen



Platz einnimmt, den sie sehr gut selbst ausfüllen könnte. Man muss aus den Beobachtungen erfahren, in wie frühe Jahre diese Einstellungen zurückreichen, die wir als Ödipuskomplex bezeichnen, weil diese Sage die beiden extremen Wünsche, welche sich aus der Situation des Sohnes ergeben, den Vater zu töten und die Mutter zum Weibe zu nehmen, mit einer ganz geringfügigen Abschwächung realisiert. Ich will nicht behaupten, dass der Ödipuskomplex die Beziehung der Kinder zu den Eltern erschöpft; diese kann leicht viel komplizierter sein. Auch ist der Ödipuskomplex mehr oder weniger stark ausgebildet, er kann selbst eine Umkehrung erfahren, aber er ist ein regelmäßiger und sehr bedeutsamer Faktor des kindlichen Seelenlebens, und man läuft eher Gefahr, seinen Einfluss und den der aus ihm hervorgehenden Entwicklung zu unterschätzen, als ihn zu überschätzen. Übrigens reagieren die Kinder mit der Ödipuseinstellung häufig auf eine Anregung der Eltern, die sich in ihrer Liebeswahl oft genug vom Geschlechterunterschied leiten lassen, so dass der Vater die Tochter, die Mutter den Sohn bevorzugt oder im Falle von Erkaltung in der Ehe zum Ersatz für das entwertete Liebesobjekt nimmt.

[...]

Nun werden Sie darauf gefasst sein, was dieser schreckliche Ödipuskomplex enthält. Der Name sagt es Ihnen. Sie kennen alle die griechische Sage vom König Ödipus, der durch das Schicksal dazu bestimmt ist, seinen Vater zu töten und seine Mutter zum Weibe zu nehmen, der alles tut, um dem Orakelspruch zu entgehen, und sich dann durch Blendung bestraft, nachdem er erfährt, dass er diese beiden Verbrechen unwissentlich doch begangen hat. Ich hoffe, viele von Ihnen haben die erschütternde Wirkung der Tragödie, in welcher Sophokles diesen Stoff behandelt, an sich selbst erlebt. Das Werk des attischen Dichters stellt dar, wie die längst vergangene Tat des Ödipus durch eine kunstvoll verzögerte und durch immer neue Anzeichen angefachte Untersuchung allmählich enthüllt wird; es hat insofern eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Fortgang einer Psychoanalyse. Im Verlaufe des Dialogs kommt es vor, dass die verblendete Mutter-Gattin Jokaste sich der Fortsetzung der Untersuchung widersetzt. Sie beruft sich darauf, dass vielen Menschen im Traum zuteil geworden, dass sie der Mutter beiwohnen, aber Träume dürfe man gering achten. Wir achten Träume nicht gering, am wenigsten typische Träume, solche, die sich vielen Menschen ereignen, und zweifeln nicht daran, dass der von Jokaste erwähnte Traum innig mit dem befremdenden und erschreckenden Inhalt der Sage zusammenhängt.

Es ist zu verwundern, dass die Tragödie des Sophokles nicht vielmehr empörte Ablehnung beim Zuhörer hervorruft [...] Denn sie ist im Grunde ein unmoralisches Stück, sie hebt die sittliche Verantwortlichkeit des Menschen auf, zeigt göttliche Mächte als die Anordner des Verbrechens und die Ohnmacht der sittlichen Regungen des Menschen, die sich gegen das Verbrechen wehren. Man könnte leicht glauben, dass der Sagenstoff eine Anklage der Götter und des Schicksals beabsichtigte, und in den Händen des kritischen, mit den Göttern zerfallenen Euripides wäre es wahrscheinlich eine solche Anklage geworden. Aber beim gläubigen Sophokles ist von dieser Verwendung keine Rede; eine fromme Spitzfindigkeit, es sei die höchste Sittlichkeit, sich dem Willen der Götter, auch wenn er Verbrecherisches anordne, zu beugen, hilft über die Schwierigkeit hinweg.

Ich kann nicht finden, dass diese Moral zu den Stärken des Stückes gehört, aber sie ist für die Wirkung desselben gleichgültig. Der Zuhörer reagiert nicht auf sie, sondern auf den geheimen Sinn und Inhalt der Sage. Er reagiert



so, als hätte er durch Selbstanalyse den Ödipuskomplex in sich erkannt und den Götterwillen sowie das Orakel als erhöhende Verkleidungen seines eigenen Unbewussten entlarvt. Als ob er sich der Wünsche, den Vater zu beseitigen und an seiner Statt die Mutter zum Weibe zu nehmen, erinnern und sich über sie entsetzen müsste. Er versteht auch die Stimme des Dichters so, als ob sie ihm sagen wollte: Du sträubst dich vergebens gegen deine Verantwortlichkeit und betuerst, was du gegen diese verbrecherischen Absichten getan hast. Du bist doch schuldig, denn du hast sie nicht vernichten können; sie bestehen noch unbewusst in dir. [...] Auch wenn der Mensch seine bösen Regungen ins Unbewusste verdrängt hat und sich dann sagen möchte, dass er für sie nicht verantwortlich ist, wird er doch gezwungen, diese Verantwortlichkeit als ein Schuldgefühl von ihm unbekannter Begründung zu verspüren. Es ist ganz unzweifelhaft, dass man in dem Ödipuskomplex eine der wichtigsten Quellen des Schuldbewusstseins sehen darf, von dem die Neurotiker so oft gepeinigt werden. Aber noch mehr: in einer Studie (Totem und Tabu) [...] ist mir die Vermutung nahe gekommen, dass vielleicht die Menschheit als Ganzes ihr Schuldbewusstsein, die letzte Quelle von Religion und Sittlichkeit, zu Beginn ihrer Geschichte am Ödipuskomplex erworben hat. [...]

Aus: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, XXI. Vorlesung, Gesammelte Werke, Bd. 11, Frankfurt* ³1961, S. 211 und 341), zitiert nach: Nebel, G.: *Sophokles. König Ödipus. Dichtung und Wirklichkeit, Frankfurt/M. - Berlin (Ullstein) 1964, S. 151-154*

Freud, Sigmund

* Pribor (Mähren) 6.5.1856,

† London 23.9.1939, österreichischer Arzt und Psychologe

1874 Medizinstudium in Wien

1885 Besuch in Paris: Beschäftigung mit der Hypnose

1896 Vorlesung über die sexuelle Ätiologie der Hysterie

1897 Entdeckung des Ödipuskomplexes

1911 Demission von Alfred Adler

1913 Bruch mit C.G. Jung

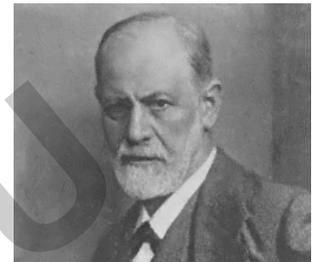
1930 Goethe-Preis

1933 Verbrennung seiner Bücher durch den NS-Staat

1938 Emigration nach London

1939 Intervention Roosevelts und Mussolinis bei Hitler für Freud

Freud entwickelte das psychoanalytische Therapieverfahren (Psychoanalyse), bei dem er zugleich seine Einsichten in die Triebstruktur menschlichen Verhaltens gewann. Als Zentraltrieb nahm Freud den Geschlechtstrieb an. Da gerade die Entfaltung der geschlechtlichen Triebhaftigkeit durch gesellschaftliche Regeln und Tabus unterdrückt wird, ergeben sich nach Freud hieraus die Fehlentwicklungen, die zu Neurosen führen, denen auszuweichen lediglich durch Sublimierung mögl. sei.



Werke:

1900 *Die Traumdeutung*

1901 *Zur Psychopathologie des Alltagslebens*

1913 *Totem und Tabu*

1923 *Das Ich und das Es*

1925 *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*

1927 *Die Zukunft einer Illusion*

1929 *Das Unbehagen in der Kultur*



Franz Kafka im sozial-, kultur-, zeitgeschichtlichen und politischen Kontext

Wer sich mit der Interpretation von Kafka-Texten befasst, darf nicht daran vorbeigehen, dass Kafka in Prag geboren (1883) und aufgewachsen ist.

Aus **jüdischer Familie** stammend, bezeichnete er Prag als den engen Kreis, der sein Leben einschloss. Der Vater, Hermann Kafka, Jude aus der tschechischen Provinz, hatte sich aus dem Prager Ghettoviertel zum wohlhabenden Kurzwarenhändler am Altstädter Ring emporgearbeitet und Julie Löwy, aus deutsch-jüdischem Bürgertum,



geheiratet. Die Bediensteten in Geschäft und Haus waren Tschechen, ihre Sprache eigentlich die des Vaters. Franz Kafka beherrschte Tschechisch in Wort und Schrift. Der Vater aber erstrebte den Aufstieg in die Bourgeoisie, in das obere Bürgertum, das in Prag deutsch war. Wie zu Hus' Zeiten vertieften noch die nationalen Unterschiede die sozialen wie ehemals die religiösen. Die Spannungen wuchsen, nach der Niederlage Österreichs, besonders durch die Allslavenkongresse, deren einer 1908 in Prag stattfand. Hermann Kafka wollte ins deutsche Bürgertum aufsteigen, indem er seine Kinder auf deutschen Schulen erziehen ließ. Seine Biografie zeigt, wie sehr Kafka in dieser Schule gelitten hat.

In **Prag** sprachen damals von 450.000 Einwohnern 34.000 deutsch. Die deutsche Oberschicht lebte inselhaft, ohne den Boden der Muttersprache im Umfeld. In einem Brief an Milena schrieb Kafka später: Ich habe niemals unter deutschem Volk gelebt.“ Das Pragerdeutsch war ein isoliertes Bildungsdeutsch, Papierdeutsch, ständig von Wortschwund bedroht. Klaus Wagenbach unterstreicht die doppelte Isolation der Prager Juden, indem er Theodor Herzl zitiert: „Was hatten sie denn getan, die kleinen Juden von Prag, die braven Kaufleute von Prag, die friedlichsten aller friedlichen Bürger? [...] In Prag warf

man ihnen vor, dass sie keine Tschechen, in Saaz und Eger, dass sie keine Deutschen seien [...]. Es gab welche, die deutsch sein wollten, da fielen die Tschechen über sie her - und Deutsche auch [...].“ Als deutscher Jude im tschechischen Prag lebte Kafka in einem dreifachen Ghetto. Fremdheit und Vereinsamung wurde dann noch durch das problematische Verhältnis zum Vater (s. „Brief an den Vater“, „Das Urteil“) potenziert: „Du konntest z.B. auf die Tschechen schimpfen, dann auf die Deutschen, dann auf die Juden, und zwar nicht nur in Auswahl, sondern in jeder Hinsicht, und schließlich blieb niemand mehr übrig außer dir.“

Die innere Heimatlosigkeit trotz äußerlich engstem Lebensbezirk in Prag wird auch noch durch das **geistige Umfeld** gesteigert. Über Europa geht damals, ein Jahrzehnt vor dem ersten Weltkrieg, ein ungeheurer geistiger Umbruch hinweg. Fortschrittsglaube und Kulturpessimismus leben nebeneinander. Die Wellen dieser geistigen Bewegung schlagen auch nach Prag. Der junge Kafka, gegenüber dem jüdischen Glauben, dem er sich erst später näherte, gleichgültig, wendet sich Darwin und Haeckel zu. Er liest Nietzsche und den „Kunstwart“, die Zeitschrift in der Nietzsche-Nachfolge. Er liest über Schopenhauer und Dostojewskij, liest die Tagebücher Hebbels, Byrons, Grillparzers und Grabbes. Vortrags- und Diskussionsabende im Hause Fanta machen mit Quanten- und Relativitätstheorie - der junge Einstein lehrte damals in Prag und verkehrte im Hause Fanta -, aber auch mit der Psychoanalyse Freuds bekannt. Auch den anthroposophischen Gedankengängen Rudolf Steiners nähert sich Kafka vorübergehend.

Ein Stück Heimat sucht Kafka später im östlichen Judentum.

